

ANTONÍN DVOŘÁK

MŠE D DUR

MESSE IN D

op. 86

VARHANNÍ VERZE  
ORGELVERSION

*Kritické vydání  
podle skladatelova rukopisu  
Kritische Ausgabe nach dem Manuskript  
des Komponisten*

EDITIO BÄRENREITER PRAHA

ANTONÍN DVOŘÁK

MASS IN D MAJOR  
MESSE EN RÉ MAJEUR

op. 86

ORGAN VERSION  
VERSION D'ORGUE

*Critical edition*

*based on the composer's manuscript*

*Edition critique d'après le manuscrit*

*de l'auteur*

15. IV. 1888, byl doprovod upraven pro dvě harmonia, dva kontrabasy a violoncello; žel tato úprava není dnes známa, abychom mohli konstatovat, nakolik byla skladatelem spoluvytvořena. Víme jen, že k ní dal souhlas.

Kupodivu o dílo v původní formě nebyl žádný nakladatelský zájem; Dvořák je marně nabízel Simrockovi, a firma Novello v Londýně, jež je nakonec do nákladu přijala, si vymínila, že skladatel zpracuje varhanní part do podoby orchestrální (o tom hovoří předmluva k našemu vydání této podoby). Znění s varhanami vydal až v r. 1963 saarbrückenský nakladatel Robert Carl ve zpracování Aloise Marie Müllera, zaměřeném pro církevní praxi (návrhy zkrácení, pokud by vznikly námitky proti délce a častému opakování textu, a téměř důsledné proměnění Dvořákovy úzké akordické polohy do polohy široké). Naše vydání jsou tedy prvými tiskovými vydáními Dvořákových originálů, přičemž ponecháváme i této verzi opusové číslo 86, s nímž mše u Novella vyšla.

Jarmil Burghauser

## MESSE IN D (Orgelversion)

*Nach Originalquellen für den Druck vorbereitet von der Kommission für die Herausgabe der Werke Antonín Dvořáks: Otakar Šourek, František Bartoš, Vorsitzender – Jan Hanuš, leitender Redakteur – Dr. Jiří Berkovec – Jarmil Burghauser – Dr. Antonín Čubr – Antonín Pokorný – Karel Šolc.*

AUS DER ERSTEN MESSE, die *Antonín Dvořák* (8. IX. 1841 – 1. V. 1904) in B–Dur noch während seines Studiums an der Orgelschule zwischen 1857–1859 komponierte und die angeblich Prof. Josef Förster in Händen hatte, kennen wir nur zwei Takte, die der ehemalige Mitschüler Dvořáks, Václav Urban, aus dem Gedächtnis aufzeichnete. Der Komponist vernichtete das Werk bald selbst ebenso wie die weitere Messe in f–Moll, für deren Existenz wir noch weniger Beweise haben. Als der Komponist auf Wunsch des Prager Architekten, Mácens und Gründers der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Josef Hlávka, sich der Aufgabe annahm, eine Messe für die feierliche Einweihung der neuen Kapelle bei Hlávka's Schloß in Lužany zu schreiben, hatte er bereits von Werken auf liturgische Texte die Komposition seines berühmten *Stabat mater* (1876–7), des Psalmes 149, (1879) und kleinerer Vokalwerke hinter sich, und besonders auch das monumentale Oratorium *Heilige Ludmilla* (1885–6). In der Vorrede zur orchestralen Version sprechen wir von den innerlichen prinzipiellen Voraussetzungen, die *Antonín Dvořák* für die Schöpfung seiner Messe in D hatte; diese gehen teilweise auch aus seinem Brief an den Pilsner Chormeister M. V. Slezák vom 7. V. 1887 hervor („...Um die ganze Welt kümmerge ich mich nicht – ich arbeite fleißig an einer neuen Messe und freue mich an Gottes Natur.“), besonders jedoch aus dem Brief an Hlávka (17. VI. 1887), wo der Komponist über die Vollendung der Arbeit berichtet: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich die Arbeit glücklich vollendet habe und daß ich mich aufrichtig über sie freue. Ich denke, daß dies ein Werk ist, das seinem Zweck vollkommen entsprechen wird. Es könnte heißen: Glauben, Hoffnung und Liebe zum allerhöchsten Gott, und Dank für das so seltene Geschenk, daß es mir vergönnt war, dieses Werk zum Lob des Allerhöchsten und zu Ehren unserer Kunst glücklich zu vollenden. Wundern Sie sich nicht, daß ich so fromm bin – aber welcher Künstler das nicht ist – vollbringt so etwas nicht. Haben wir denn nicht Beispiele an Beethoven, Bach, Raffael und vielen anderen? Schließlich danke ich auch Ihnen, daß Sie mir die Anregung gegeben haben, das Werk in solcher Form zu schreiben, sonst hätte ich kaum jemals daran gedacht; denn bisher habe ich Werke ähnlicher Art nur in großen Ausmaßen und mit großen Mitteln geschrieben. Diesmal habe ich aber nur mit bescheidenen Hilfsmitteln geschrieben und traue mich doch zu sagen, daß mir die Arbeit gelungen ist.“ (In tschechischer Sprache.)

Aber gerade diese „bescheidenen Hilfsmittel“ (die Messe war für Chor und Orgel mit mäßiger Verwendung von Soli und in technisch zugänglicher Faktur konzipiert) und besonders die durch die sakralen Forderungen des Anlaßes gegebenen Beschränkungen im Stil und Ausdruck zeigen Dvořáks Meisterschaft, die auf so beschränktem Raum auch das zulässige Maß der eigenen musikalischen Eigenart geltend zu machen und darüber hinaus auf höchst ergreifende Art die spezifisch tschechische ländliche Atmosphäre zu erfassen vermochte; also absichtlich nicht die Feierlichkeit des Gottesdienstes etwa im Prager Dom oder die konzentrierte sublimen Kontemplation des Klosterdüstern, sondern den Geist der lächelnden gemütlichen Landschaft mit Hügeln und Wäldchen und einer kleinen Barockkirche mit volkstümlicher Ausschmückung, die Weisheit und Sicherheit der Heimat.

Seine persönliche Einstellung zur Aufgabe führte Dvořák sogar dazu, daß er die gegebene Grenze des Textes ursprünglich im Credo überschritt; entgegen den Gebräuchen wiederholte er nämlich das lateinische „Ich glaube“ überall dort, wo es das Messeformular lediglich als „vor die Klammer gesetzt“ vorsieht. Erst bei der Druckausgabe unterdrückte er – wir wissen nicht, ob auf eigene oder fremde Anregung – diese ungewöhnliche Betonung seines festen Glaubens zu Gunsten des traditionellen Textes.

Das Werk in dieser Form erklang tatsächlich zum erstenmal zum vorgesehenen Anlaß am 11. September 1887, wo es unter dem Taktstock des Komponisten die Mitglieder des Chors des Pilsner Hlahols in Einstudierung des Chorleiters Jindřich Vieweg ausführten, die Soli sangen die Gemahlin Hlávka's Zdeňka, die des Komponisten Anna, Rudolf Huml und Otakar Schwenda, auf der Orgel spielte Josef Klička. Für die Konzertaufführung, die für den 15. IV. 1888 in Pilsen erbeten wurde, wurde die Begleitung für zwei Harmonia, zwei Kontrabässe und Violoncello eingerichtet; leider ist dieses Arrangement heute nicht bekannt, um feststellen zu können, wie weit es vom Komponisten mitverfaßt wurde. Wir wissen nur, daß er seine Einstimmung dazu gab.

Merkwürdigerweise bestand für das Werk in seiner ursprünglichen Form kein Interesse der Verleger; Dvořák bot es vergeblich Simrock an, und die Firma Novello in London, die es schließlich zur Herausgabe annahm, bedingte sich aus, daß der Komponist den Orgelpart in die orchestrale Form umarbeitet (hierüber spricht die Vorrede zu unserer Ausgabe dieser Fassung). Die Orgelversion gab erst im Jahre 1963 der Saarbrückener Verlag Robert Carl in der Bearbeitung von Alois Maria Müller heraus, die auf die kirchliche Praxis eingestellt war (Verkürzungsvorschläge, sofern Einwände gegen die Länge und häufige Wiederholung des Textes erhoben würden, und eine beinahe konsequente Abänderung von Dvořák's enger akkordischer Lage in die breite Lage.) Unsere Ausgaben sind also die ersten Druckausgaben von Dvořáks Originalen, wobei wir die Opusbezeichnung 86 behalten, mit der die Messe bei Novello erschienen ist.

*Übersetzt von Hilda Kupečková*

Jarmil Burghauser

## MASS IN D MAJOR (Organ Version)

*Critical edition based on original sources and prepared for the press by the Editing Board for the Works of Antonín Dvořák: Otakar Šourek, František Bartoš, Chairmen – Jan Hanuš, Chief Editor – Dr. Jiří Berkovec – Jarmil Burghauser – Dr. Antonín Čubr – Antonín Pokorný – Karel Šolc.*

ALL THAT has survived of the first Mass composed by *Antonín Dvořák* (8. IX. 1841–1. V. 1904), in B flat major, some time during his studies at the Prague Organ School, between 1857 and 1859,

and which Prof. Josef Förster had in his hands, are two bars written from memory by Dvořák's former fellow-pupil, Václav Urban. The composer soon destroyed the work, as he did another Mass, in the key of F minor, of the existence of which we have even less proof. When the composer, at the request of Josef Hlávka, Prague architect, patron and founder of the Czech Academy of Sciences and Art, undertook the task of writing a Mass for the festive consecration of a new chapel beside Hlávka's castle in Lužany, he had already set to music a number of liturgical texts, including his celebrated *Stabat mater* (1876–7), Psalm 149 (1879) and a group of smaller vocal pieces, but especially his monumental oratorio, *Saint Ludmilla* (1885–6). We enumerate, in the Introduction to the orchestral version, the inner basic premisses which Antonín Dvořák had for the creation of his Mass in D major; they are already partly indicated in his letter to the Plzeň choirmaster, M. V. Slezák, of 7. V. 1887 ('...I pay no heed to the whole world – I am working hard at the new Mass and taking delight in God's natural realm'), but especially in his letter to Hlávka (17. VI. 1887), where he informs him that the work is finished: 'I have the honour to inform you that I have happily completed the work and that it gives me real joy. I think that it is a work that will fully serve its purpose. It could be summed up as: faith, hope and love to Almighty God and thanks for the rare gift of it being granted me to finish successfully the work to the glory of the Highest and to the honour of our art. Do not wonder that I am so religious – but any artist who is not – cannot accomplish anything like that. Have we not examples in Beethoven, Bach, Raphael and many others? And, finally, I thank you, too, for having given me the impulse to write a work in this form, otherwise I should scarcely ever have thought of it, for so far I have written works of this kind only on a big scale and for big ensembles. This time I have written with modest resources, and yet I venture to say that I have done a good piece of work.'

But just these 'modest resources' (the Mass was designed for chorus and organ, with alternating use of soli, technically relatively simple) and, above all, the stylistic and expressive limitations imposed by the sacred character of the music and the consecratory occasion for which it was commissioned, are proof of the mastery with which Dvořák was able (within such limited scope) to introduce a permissible measure of his own musical personality and, what is more, render in a highly perceptive manner, the specific atmosphere of the Czech countryside; thus, intentionally, not a stately ritual ceremony, as befitting the Prague metropolitan Cathedral, nor the concentrated, sublime contemplation of a monastic setting, but the spirit of a smiling, pleasant, region of hills and woods and little Baroque churches, with folk-art decoration, the expression of the wisdom and security of the native land.

This individuality of approach to the task in hand led Dvořák at length, originally, to overstep the prescribed limits of the official text in the Credo; contrary to custom, he repeated the Latin 'I believe' wherever the mass formula only presumed it as 'in parenthesis'. Only in the printed edition – we do not know whether on his own or another's initiative – was this unwonted emphasis on the firmness of his belief suppressed, in favour of the traditional text.

The work was first heard in this form at the ceremony for which it was composed, on September 11th, 1887, when the Plzeň 'Hlahol' Choral Society performed it under the baton of the composer himself, as rehearsed by choirmaster Jindřich Vieweg, the soloists being Hlávka's wife, Zdeňka, the composer's wife, Anna, Rudolf Huml and Otakar Schwenda, with Josef Klička at the organ. For a concert performance, requested for 15. IV. 1888, in Plzeň, the accompaniment was arranged for two harmonia, two double-basses and violoncello; unfortunately, this arrangement is not today extant, to allow of our estimating to what extent the composer participated in it. We only know that he gave it his approval.

Strangely enough, no publisher was interested in the work in its original form; in vain did Dvořák offer it to Simrock, and the firm of Novello in London, which finally accepted it for publication,

did so on the condition that the composer work up the organ part for orchestra (reference is made to this in the Introduction to our edition of this version). The version with organ accompaniment was first published in 1963 by the Saarbrücken publisher, Robert Carl, adapted by Alois Marie Müller for church usage (suggested cuts to meet objections to the length and frequent repetitions of the text, and the almost consistent change of Dvořák's narrow chord harmonies to wide or extended harmonies). Our present editions are thus the first printed editions of Dvořák's original versions; we retain, though, the opus number 86 with which the Mass was published by Novello.

*Translated by R. F. Samsourová*

Jarmil Burghauser

## MESSE EN RÉ MAJEUR (Version originale avec accompagnement d'orgue)

*Préparé pour l'impression d'après les documents authentiques par les soins de la Commission chargée de l'édition des œuvres d'Antonín Dvořák: Otakar Šourek, František Bartoš, présidents de la Commission – Jan Hanuš, rédacteur en chef – Dr. Jiří Berkovec – Jarmil Burghauser – Dr. Antonín Čubr – Antonín Pokorný – Karel Šolc.*

DE LA PREMIÈRE MESSE en si bémol majeur que le compositeur *Antonín Dvořák* (né le 8 septembre 1841, mort le 1<sup>er</sup> mai 1904) avait écrite lors de ses études à l'École d'organistes dans les années 1857–1859 et qui avait été probablement soumise à l'examen du professeur Josef Förster nous ne connaissons que deux mesures, notées de mémoire par l'un des condisciples de Dvořák, Václav Urban. Le compositeur détruisit bientôt lui-même la partition de l'œuvre, au même titre que celle de sa Messe en fa mineur sur laquelle nous possédons encore moins de renseignements. Lorsque, obéissant à une demande de l'architecte Josef Hlávka, mécène et fondateur de l'Académie Tchèque des Sciences et des Arts, Dvořák assumait la tâche d'écrire une messe pour la cérémonie de consécration de la nouvelle chapelle que le mécène avait fait construire près de son château à Lužany, son bagage de compositeur comprenait déjà plusieurs œuvres écrites sur des textes liturgiques: en dehors de la célèbre cantate *Stabat Mater* (1876–1877), c'étaient surtout le Psaume 149 (1879) et toute une série de petites pièces vocales; ajoutons encore qu'à côté de ces œuvres il avait composé, dans les années 1885–1886, un oratorio sur Sainte Ludmila, œuvre de conception vraiment monumentale. Dans la préface à notre édition de la version orchestrale de la présente Messe nous parlons de la spiritualité de Dvořák qui le prédestinait à écrire des œuvres de musique sacrée. Ajoutons-y deux citations: la première est extraite d'une lettre que Dvořák adressait le 7 mai 1887 à M. V. Slezák, chef de chœur, travaillant à Plzeň: «...j'oublie le monde tout entier, car je travaille à la nouvelle messe, ne me laissant enivrer que par la divine beauté de la nature»; la seconde, datant du 17 juin 1887, est tirée de la lettre par laquelle Dvořák annonce à Hlávka qu'il a achevé la partition de l'œuvre: «J'ai l'honneur de vous faire savoir que j'ai terminé heureusement le travail et que j'en suis content. Je crois que c'est une œuvre qui répondra bien à son but. On pourrait l'intituler: la Foi, l'Espérance et la Charité, amour du Dieu tout-puissant et remerciements pour la grâce qui m'a été donnée d'achever cette œuvre en l'honneur de Dieu et de notre art. Ne vous étonnez pas de me voir si pieux: l'artiste qui ne l'est pas est incapable de créer quelque chose de ce genre. Beethoven, Bach, Raphaël et beaucoup d'autres, l'ont prouvé de façon suffisamment éloquente. Mais c'est vous-même aussi que je dois remercier de m'avoir incité à écrire une œuvre de cette forme, car autrement je n'y aurais probablement jamais pensé. Jusqu'à maintenant en effet toutes mes œuvres de ce genre avaient de

grandes dimensions et utilisaient de grands moyens. Cette fois-ci cependant je me suis servi de moyens réduits et pourtant j'ose dire que j'ai réussi.»

Or ce sont précisément ces «moyens réduits» (la Messe été primitivement conçue pour chœur et orgue avec quelques rares passages de soli et l'exécution en est relativement facile) et les limitations imposées au style et à l'expression de l'œuvre par les exigences de la liturgie qui témoignent de la maîtrise de Dvořák : dans un espace aussi restreint il a su en effet faire valoir le caractère original de son talent dans la mesure admise par les circonstances, tout en traduisant de manière extrêmement saisissante le climat spécifique de la campagne tchèque. Loin de s'efforcer d'exprimer la solennité des cérémonies liturgiques qui se déroulaient par exemple au chœur de la cathédrale Saint-Guy de Prague ou l'esprit de contemplation sublime et concentrée des sombres églises monastiques, il cherchait à évoquer dans la nouvelle Messe le climat d'un paysage souriant et accueillant, parsemé de collines et de bois, avec une petite église baroque au décor populaire au milieu traduisant – la sagesse et la sécurité du pays natal.

Sa manière de traiter le sujet a été si personnelle que dans «Credo» il est même sorti, à l'origine, du cadre du texte officiel, répétant, contrairement à l'usage, le mot latin «credo» partout où le formulaire de la messe se borne à le laisser sous-entendu. Et ce n'est que lors de l'édition de la Messe qu'il supprima – nous ignorons s'il le fit de sa propre initiative ou sur l'invitation de quelqu'un – cette accentuation inhabituelle de la solidité de sa foi pour se conformer au texte traditionnel.

C'est sous cette forme que l'œuvre fut donnée en première audition lors de la cérémonie pour laquelle elle avait été écrite, le 11 septembre 1887, par la chorale «Hlahol» de Plzeň, dirigée par le compositeur (l'étude des parties chorales avait été assurée par le chef de chœur Jindřich Vieweg); les parties solistes étaient confiées à Zdeňka Hlávková, épouse de l'architecte Hlávka, à Anna Dvořáková, épouse du compositeur, à Rudolf Huml et à Otakar Schwenda; Josef Klička était à l'orgue. Pour l'exécution de l'œuvre au concert qui eut lieu le 15 avril 1888 à Plzeň la partie d'orgue fut arrangée pour deux harmoniums, violoncelle et deux contrebasses; cet arrangement ne nous est malheureusement pas parvenu de sorte qu'il est difficile de dire dans quelle mesure il était dû au compositeur. Nous savons seulement qu'il y donna son consentement.

Quoique cela puisse nous surprendre aujourd'hui, les éditeurs de l'époque n'ont manifesté aucun intérêt pour la version originale de l'œuvre; c'est en vain que Dvořák l'offrit à deux reprises à Simrock, et Novello de Londres ne l'accepta que lorsque le compositeur se fut engagé à orchestrer la partie d'orgue (cf. la préface accompagnant notre édition de la version orchestrale de l'œuvre). La version d'orgue ne fut publiée qu'en 1963 par l'éditeur Robert Carl de Saarbrücken dans un arrangement d'Alois Maria Müller, répondant à la pratique ecclésiastique courante (avec des indications de raccourcissement dans les cas où la durée et les fréquentes répétitions du texte pourraient l'exiger; l'arrangement d'A. M. Müller ramène en outre de façon presque conséquente les accords de la position serrée, employée par Dvořák, à la position large). Nos éditions des deux versions de l'œuvre sont donc les premières éditions imprimées des originaux du compositeur; nous maintenons, cependant, le numéro d'œuvre 86, avec lequel la Messe été publiée chez Novello.

Jarmil Burghauser

Durata cca 34,5'

CORO MISTO ED ORGANO

© by Editio Bärenreiter Praha